

Vorkommen der Uferschwalbe *Riparia riparia* im Landkreis Dachau und Umgebung von 1896 bis 2000

Hans-Joachim Hage

Summary

Occurrence of the Bank Swallow *Riparia riparia* in the district of Dachau and its adjoining districts from 1896 to 2000

The results of this study is based on bibliographical references, oral information by local people and ornithologists as well as the author's observations during the last 20 years. Around 1900, there used to be only one natural habitat for the Bank Swallow, therefore all colonies which can be found nowadays in the study area are directly correlated to human activities in nature. Today this is the extraction of sand and gravel in quarries. In 2000 the number of breeding couples amounts to $1012 \pm 15\%$ in the area covered by this study, $591 \pm 15\%$ of which can be found in the district of Dachau itself. The future prospects of *Riparia riparia* in this region seem to be rather negative due to three main factors: 1) continuous quarrying during the breeding season, 2) deliberate destruction of the breeding holes by quarry owners, fishermen, sunbathing people and children and 3) authorities demanding recultivation after the end of quarrying, which often destroys completely the fauna and flora of the habitat.

1. Allgemeines

Die Uferschwalbe benötigt zur Reproduktion frische, sich stets regenerierende Steilhänge. Ursprünglich ist diese Schwalbenart ein Bewohner der Ufer natürlicher Fließgewässer oder der Meeresküste, aber auch anderer Stellen mit Steilabbrüchen und geeignetem Substrat. Im Landkreis Dachau und Umgebung kämen trotz der Flüsse Amper, Glonn, Ilm und Weilach auf Grund der topographischen Situation nur drei Gebiete in Betracht, die in historischer Zeit in den weiten Tälern des Tertiären Hügellandes Steilufer hätten ausbilden können: der Schlossberg in Dachau und zwei Bereiche nördlich von Haimhausen. Die Amperregulierungen verhinderten die weitere Entwicklung der Steilufer mit einhergehendem Verlust von Brutmöglichkeiten für die Uferschwalbe. Wenn *Riparia*

riparia dennoch im Dachauer Raum brütet, so sicherlich nur als Folge der weiteren anthropogenen Eingriffe in die Landschaft und der unbeabsichtigten Schaffung von Ersatzbiotopen in Form von Steilhängen durch Abgrabungen.

Im Nachfolgenden soll ein Überblick der Dynamik der Uferschwalbenbesiedlung des Landkreises Dachau und seiner Umgebung in den letzten ca. 100 Jahren gegeben werden. Die Darstellung beansprucht kein Recht auf Vollständigkeit, dürfte jedoch die Grundzüge der Entwicklung aufzeigen. Untersuchungen über die Besiedlung der Uferschwalbe in kürzeren Zeitabschnitten liegen aus einzelnen Bundesländern und europäischen Ländern vor. Stellvertretend sei verwiesen auf WADEWITZ (1974), KUHNEN (1975), BURRI (1982), STREICHERT

(1984) und die Zusammenfassung von BAUER & GLUTZ VON BLOTZHEIM (1985). GRÖSSLER hat den Versuch unternommen,

eine Darstellung der Uferschwalbenbesiedlung für Nordwestsachsen für die Zeitspanne von 1860 bis 1953 zu geben.

2. Material und Methode

Der Autor hat in den Jahren von 1980 bis 1995 seine Beobachtungen über die Uferschwalben zusammengetragen. Dennoch können in Folge Berufstätigkeit keine kompletten Zahlenreihen vorgelegt werden. Die Fortschreibung des Atlases der Brutvögel Bayerns veranlasste den Autor, alle verfügbaren Daten zum Thema Uferschwalbe für den Landkreis Dachau und Umgebung zusammenzutragen. Dieses Material wurde auf die Erfassungsbögen des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz, LfU, übertragen und in deren Datenbank eingefügt. 2000 hat der Autor nochmals eine Zählung durchgeführt. Aus dieser Datensumme sind die Verbreitungskarten der Uferschwalbenkolonien entstanden.

Die Landkreisgebietsreform von 1972 hat die Größe des Landkreises Dachau von 499 auf 572 km² verändert (WEBER 1989). Um einen Vergleich zu KOLLER (1969) zu ermöglichen, werden nicht nur die derzeitige Landkreisfläche, sondern angrenzende Landkreise mit in die Betrachtung einbezogen und damit der Forderung nach großräumigen Probeflächen nachgekommen (KUHNEN 1978). Die betrachtete Fläche ist ca. 1200 km² groß. Sie erstreckt sich

über die topographischen Karten 7532 bis 7535, 7632 bis 7635, 7732 bis 7735 sowie geringe nördliche Flächenanteile der Blätter 7832 bis 7835. Das Untersuchungsgebiet liegt zwischen 450 bis 567 m ü. NN.

Viele der älteren Materialentnahmestellen wurden verfüllt. Im Gelände sind sie kaum oder nicht mehr erkennbar. Andererseits beschreiben die Literaturangaben die Örtlichkeiten sehr ungenau, so dass an Hand topographischer Karten, Geländebegehungen und der Befragung älterer ortsansässiger Bürger erst die Koordinaten zur Einordnung auf den Messtischblättern festgelegt werden konnten. Herr J. KOLLER hat dem Verfasser aus seinen Aufzeichnungen dankenswerterweise die Brutplätze im Dachauer Moos genannt. Soweit möglich wurden vom Autor durch mehrfache Begehung während der Brutperiode die Brutpaarzahlen bestimmt. Die Literaturangaben und die Sammeldaten des LfU dürften dagegen nur durch einmaliges Aufsuchen der Brutkolonien entstanden seien.

Das Datenmaterial zu den Baggerseen im Süd- und Südostteil des Untersuchungsgebietes stammt von Herrn P. ZEININGER.

3. Ergebnisse

Die in der Literatur genannten und dem Autor bekannt gewordenen Uferschwalbenkolonien sind in Tab. 1 mit allen relevanten Daten aufgelistet. Erste Angaben über brütende Uferschwalben im Landkreis Dachau stammen von RIES (1903,

Abb. 1, Punkt 1 bis 3). Interpretiert man RIES richtig, so beziehen sich seine ersten Angaben auf das Jahr 1896 und es darf von einer kontinuierlichen Besiedlung der Kolonien bis 1902, dem Ende seiner Beobachtungen, ausgegangen werden. Zwei der

drei Uferschwalbenkolonien lagen in Sandgruben (Punkt 1 und 2). Hinter Punkt 3 verbirgt sich namentlich der Dachauer Schlossberg mit seinem ehemaligen natürlichen Prallhang der Amper. GENGLER (1912/1913) nennt für das Jahr 1909 eine Brutkolonie in einer Sandgrube am Leitenberg und eine weitere nicht weiter beschriebene Kolonie bei Dachau (Punkt 4 und 5). Letztere Kolonie vermutet der Autor nach Studien der topographischen Karten zwischen Kienaden und Bergkirchen. Sodann gibt KOLLER (1993) eine mündliche Mitteilung von A. NIESTLE wieder, derzufolge 1935 gleich hinter der Kirche von Günding in einer Sandgrube Uferschwalben gebrütet hätten, deren Brutpaarzahl 1937 aber erheblich zurückgegangen sei (Punkt 6). Diese Grube scheint bis Mitte der 60er Jahre ausgebeutet worden zu sein, denn es gibt in diesem Gebiet keinen anderen Aufschluss und KOLLER konnte für 1968 sagen: "Die Grube ist seit drei Jahren nicht mehr in Betrieb; seitdem halten sich auch keine Schwalben mehr dort auf." Ähnlich verhielt es sich mit einer Kolonie bei Straßbach. Diese Sandgrube wurde in den beginnenden 30er Jahren angefahren, diskontinuierlich abgebaut und beherbergte bis 1959 eine Uferschwalbenkolonie (von E. BROTSCHUL, Anlieger mdl. und bestätigt von G. ZOLBRECHT, Punkt 7). Auch für die bei Wöhr/Indersdorf (Punkt 8) aufgeführte Uferschwalbenkolonie ist gleiches zu berichten; angefahren um 1930 und diskontinuierlich abgebaut bis Ende der 40er Jahre, dann Sukzession und Ausbleiben der Uferschwalben (H. WIDMANN mdl.). Der Punkt 9 in Abb. 1 deutet eine Entnahmestelle bei Maisteig an, aus der während des zweiten Weltkrieges Sand zum Füllen von Löschsandsäcken zur Brandbekämpfung entnommen wurde (J. SELMEIER mdl.). Nach 1945 setzte auch hier die Sukzession ein. Zu allen bisher genannten Uferschwalbenkolonien

fehlen Angaben zur Anzahl der Brutpaare. Abb. 2 gibt die Besiedlung der Uferschwalben im Untersuchungsgebiet in den Jahren von 1967 bis 1980 wieder. Es handelt sich vorwiegend um die Erhebungen von KOLLER (1969) aus dem Jahr 1968, Punkte 10 bis 33. Mit den Punkten 20 und 34 werden gleichzeitig die vom Landratsamt Dachau 1977 als Naturdenkmäler ausgewiesenen Uferschwalbenkolonien von Guggenberg und Aufhausen angesprochen (Amtsblatt für den Landkreis Dachau 1977). Die mündlichen Mitteilungen von P. ZEININGER zu den teils diskontinuierlich besiedelten Kiesgruben der Münchner Schotterebene deuten in Abb. 2 die Punkte 35 bis 42 an. Die Punkte 43 bis 46 resultieren aus eigenen Erhebungen. Nach KOLLER (1969) scheinen die Uferschwalben Grobsandgruben gemieden zu haben. Außerdem gelang KOLLER (1969) kein Brutnachweis in den Tongruben der Ziegeleien. Dafür konnte er in den senkrechten Wänden der stillgelegten Torfstiche im Dachauer Süden in sechs Kolonien 124 Brutröhren zählen (Abb. 2, Punkt 10 bis 15).

Die Abb. 3 und 4 weisen das Datenmaterial des LfU und des Autors aus. Abb. 3 zeigt für 1981 bis 1990 23 Brutkolonien auf, von denen mindestens 11 schon zwischen 1967 bis 1980 bekannt oder aber zeitweise besiedelt waren. In Abb. 4 finden sich für den Zeitraum von 1991 bis 2000 16 Angaben zu Kolonien, die bereits für 1981 bis 1990 angeführt sind und weitere 7 Brutplätze, deren Fortbestand aus der Zeit von 1967 bis 1980 bis in das Jahr 2000 konstatiert werden kann. Die diskontinuierliche Materialentnahme führte dabei zu oftmaligen Brutplatzverlagerungen.

In der Brutperiode 2000 hat der Autor alle in den letzten Jahren besetzten Uferschwalbenkolonien nochmals kontrolliert und dabei drei ältere, aber bisher nicht bekannte, jedoch besetzte Kolonien entdeckt (Abb. 4, Punkt 79 bis 81).

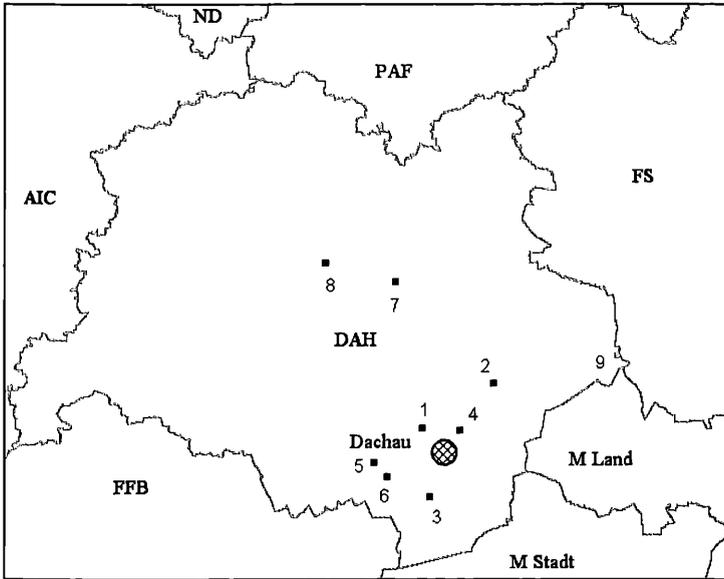


Abb. 1: Bekannt gewordene Uferschwalbenkolonien im Untersuchungsgebiet von 1896 bis 1945 mit aktuellen Landkreisgrenzen von Dachau und Nachbarkreisen Aichach-Friedberg (AIC), Neuburg-Schrobenhausen (ND), Pfaffenhofen a.d. Ilm (PAF), Freising (FS), Fürstenfeldbruck (FFB), München Stadt und Land (M). – Fig. 1: Known breeding colonies of the Bank Swallow in the study area from 1896 to 1945 with actual borderlines between the neighbouring districts of AIC, ND, PAF, FS, FFB, M town and M country.

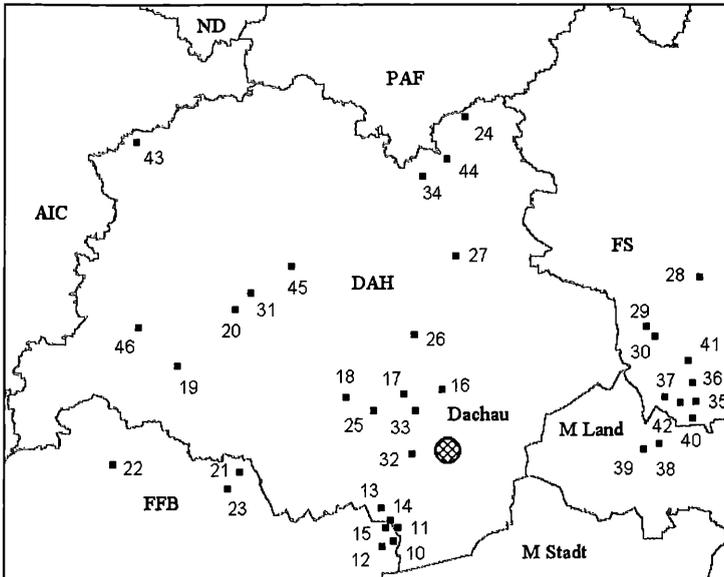


Abb. 2: Uferschwalbenkolonien im Untersuchungsgebiet von 1967 bis 1980. Landkreisgrenzen und Abk. siehe Abb. 1. – Fig. 2: Breeding colonies of the Bank Swallow in the study area from 1967 to 1980. Borderlines and abbreviations see fig. 1.

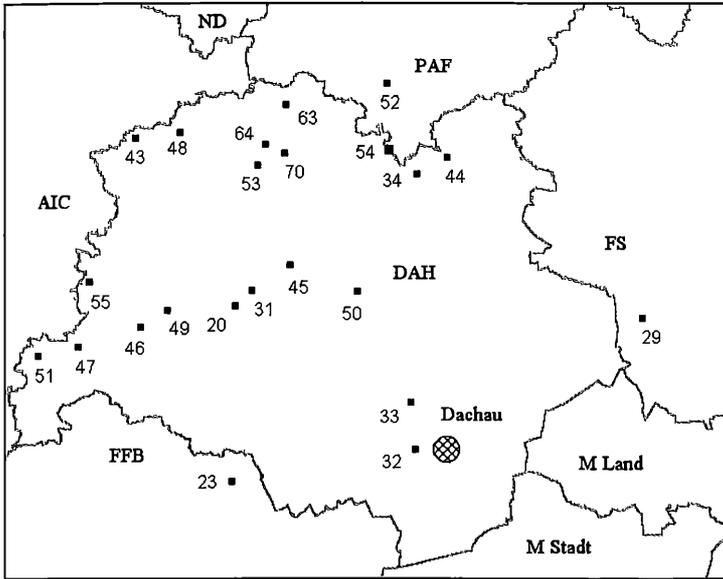


Abb. 3: Uferschwalbenkolonien im Untersuchungsgebiet von 1981 bis 1990. Landkreisgrenzen und Abk. siehe Abb. 1. – Fig. 3: Breeding colonies of the Bank Swallow in the study area from 1981 to 1990. Borderlines and abbreviations see fig. 1.

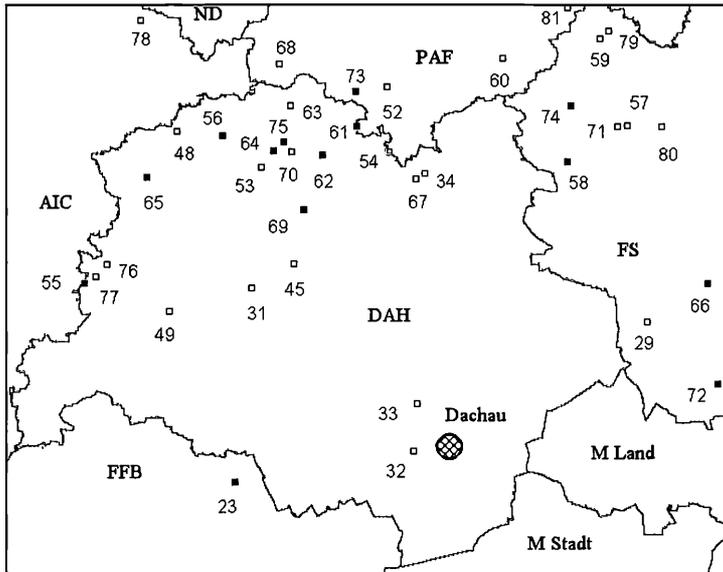


Abb. 4: Uferschwalbenkolonien im Untersuchungsgebiet von 1991 bis 1998 (■) und 2000 (□). Landkreisgrenzen und Abk. siehe Abb. 1. – Fig. 4: Breeding colonies of the Bank Swallow in the study area from 1991 to 1998 (■) and 2000 (□). Borderlines and abbreviations see fig. 1.

4. Diskussion

Trotz der schwachen Datenlage für das beginnende 20. Jahrhundert ergibt sich aus den Abb. 1 bis 4 ein auffallendes Verteilungsmuster der Uferschwalbenkolonien im Laufe der letzten 100 Jahre. Man darf dieses Verteilungsmuster als eine Reflektion der wirtschaftlichen Entwicklung des Untersuchungsgebietes auffassen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stammen die ersten Angaben über Uferschwalbenbrutplätze im Raum Dachau aus einer bäuerlich genutzten Landschaft. Sie liegen unmittelbar um die Stadt Dachau. Es gab nur ein natürliches Bruthabitat für die Uferschwalbe und daher nutzte die Opportunistin sofort künstliche Aufschlüsse, d.h. Sandgruben. Wenn Sand abgebaut wurde, so nur in geringem Umfang. In der Stadt benötigte man mehr Sand als auf dem Lande. Daher wird es wohl um die Jahrhundertwende 1899/1900 neben den genannten nur wenige, kleine und unauffällige Uferschwalbenkolonien im Untersuchungsgebiet gegeben haben. Mit zunehmenden Sandbedarf wurden die nördlichen Sandvorkommen auch wegen der besseren Transportmöglichkeiten interessant und mit ihrer Ausbeutung verlagern sich die Uferschwalbenbrutplätze nach Norden. Alle diese Brutkolonien liegen im Bereich des Tertiären Hügellandes, anfangs am Übergang der Naturräume Ampertal und Hügelland zwischen Amper und Glonn, sodann am Nord- und Südhang des Glonntales. Nach 1945, mit zunehmender Bautätigkeit, werden weitere Sandvorkommen im Tertiären Hügelland aufgeschlossen und damit nimmt die Zahl der Uferschwalbenkolonien zu. Aber auch der Kiesabbau fördert die Uferschwalbe, wie die ehemaligen Kiesgruben in der Münchner Schotterebene östlich von Lohhof zeigten. In wie weit die Baggerseen zwischen Dachau, Karlsfeld und München-

Allach besiedelt waren, bleibt offen. Der Karlsfelder Baggersee hat nach KOLLER (mdl.) seit 1950 nie Uferschwalben beherbergt.

Auf die Besonderheit der Uferschwalbenkolonien in den Torfstichen südlich von Dachau sei noch eingegangen (KOLLER, 1969). Ein Teil der Wirtschaftsgeschichte, der Torfabbau als billiges Heizmaterial für die Brauereien, fand hier für die Uferschwalbe einen positiven Niederschlag. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis nach 1950 benötigte man Torf. Erst danach wurde der Abbau eingestellt und die Torfstiche verfüllt. Eine Erklärung für die Nutzung der Torfstiche durch Uferschwalben liefern diverse vom Abbau angeschnittene Einlagerungen, Linsen, oder Abdeckungen mit entsprechendem Substrat aus Sand; KOLLER (1978) nennt sie Almlagen.

Aber auch in anderen Aufschlüssen bieten die Einschlüsse Brutmöglichkeiten für die Uferschwalbe. In der frisch angefahrenen Wand der Grube 31 fand KOLLER 1968 noch keine Niströhren. Erst mit dem weiteren Abbau und dem Auftauchen feiner Sandschichten nutzten die Uferschwalben diese Wand als Brutplatz. Danach kann aber eine kontinuierliche, über 30-jährige Besiedlung dieser Grube bis zum Jahre 2000 nachgewiesen werden. Die Tongrube von Webling hatte 1968 keine Uferschwalbenbesiedlung (KOLLER 1969). Der Autor konnte jedoch ab 1998 bis 2000 brütende Uferschwalben in einem Sandband nachweisen. Dieses Faktum deutet auf eine diskontinuierliche Besiedlung der Grube durch Uferschwalben hin. Bestätigt wird diese Auffassung durch die Betriebsleitung der Grubenbetreiber. Auch in der Grobsandgrube 73 muss es eine diskontinuierliche Besiedlung durch Uferschwalben gegeben haben. Hier fand der Verfasser 1997 ein dünnes Feinsandband mit 14

besetzten Brutröhren. Die Kiesgruben in der Münchner Schotterebene müssen Sandlinsen enthalten haben, sonst wäre es den Uferschwalben nicht möglich gewesen, dort ihre Röhren zu graben. BLANKE und KÜHNER (1981) haben für Nassbaggerflächen, wie im Untersuchungsgebiet südlich Garching, bei Körnungen von <1 bis >50 mm zeigen können, dass die Uferschwalben derartig aufgebaute Wände als Bruthabitat annehmen. Allein die Kornverteilung ist bestimmend. Liegen die Linsen oder die Abdeckung in entsprechender Feinkörnigkeit und Mächtigkeit vor, okkupieren die Uferschwalben diese Stellen.

In einer Reihe von Entnahmestellen wurde über viele Jahre abgebaut, mit der Folge, dass auch über einen längeren Zeitraum Brutmöglichkeiten zur Verfügung standen. Beispiele hierfür sind etwa die Gruben 7, 8, 29, 31, 32, und 49. Unter der Nummer 32 sind eigentlich zwei Tongruben zu verstehen, die vom Autor jedoch als Einheit aufgefasst werden. Sie liegen sehr eng beieinander und der Abbau erfolgte zeitweise parallel. KOLLER (1969) konnte in diesen Gruben 1968 keinen Brutnachweis erbringen. Beide Gruben waren in den darauffolgenden Jahren von der Uferschwalbe jedoch besiedelt (J. HILLER mdl., LfU-Angaben sowie eigene Zählungen).

Einen Überblick über die Besiedlung der Entnahmestellen ab 1967 mit der vermuteten Brutpaarzahl nach der Literatur, dem LfU, von weiteren Beobachtern und den eigenen Erhebungen liefert Tab. 2. Die Bestimmung der exakten Brutpaare in einer Kolonie verlangt jedoch einen hohen Zeitaufwand. Wegen dieser Problematik sei hier auf KÜHNEN (1978) verwiesen, der in einer Exponentialfunktion das prozentuale Verhältnis brütender Paare zur Gesamtröhrenzahl in einer Kolonie dargestellt hat. Die eigenen Daten berücksichti-

gen bereits dieses Problem, jedoch sind die Literaturangaben unter dieser Prämisse zu betrachten und die Brutpaarzahlen zumindest vor 1978 zu relativieren. So hat KOLLER (1969) die Brutpaare gezählt, aber er sagt 1978 eindeutig, er habe die Brutröhren gezählt (KOLLER 1978), obwohl er sich auf die Zählung von 1968 bezieht. Deshalb ist eine Korrektur der von KOLLER genannten 2150 Paare nach unten geboten. Inwieweit die LfU-Daten in dieser Hinsicht vergleichbar sind, vermag der Autor nicht abzuschätzen.

Die Brutpaarzahl für das Untersuchungsgebiet kann aus genannten Gründen bis einschließlich 1998 aus dem vorliegenden Zahlenmaterial nicht dargestellt werden. Für das Jahr 2000 dürfte es im Untersuchungsgebiet mit hinreichender Genauigkeit 1012 ± 15 % Uferschwalbenpaare gegeben haben. Die Toleranz ergibt sich aus der Exponentialfunktion nach KÜHNEN (1978) in Verbindung mit der Abschätzung bei der Zählung der belegten Uferschwalbenröhren. Daher wird in Tab. 2 für das Jahr 2000 in der letzten Spalte auch noch die Röhrenzahl genannt. Als Vergleich seien KOLLERS Angaben mit 2150 Brutpaaren im Jahre 1968 nochmals genannt und den eigenen Angaben im Jahre 2000 mit 591 ± 15 % für den Landkreis Dachau gegenübergestellt.

Die Anzahl der Uferschwalbenkolonien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind kaum dokumentiert. Es kann nur für die zweite Hälfte eine vorsichtige Aussage getätigt werden, wobei die letzten zehn Jahre die aussagekräftigsten Daten liefern. Die von Uferschwalben belegten Entnahmestellen scheinen nach Tab. 2 im Laufe der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts zugenommen zu haben. Im Untersuchungsgebiet waren es im Jahre 2000 24 Kolonien, wovon 11 auf den Landkreis Dachau entfallen. Gut belegt durch KOLLER (1969) ist das Jahr 1968 mit 19 Kolonien

Tab. 1: Uferschwalbenbrutplätze mit Gauß-Krüger-Koordinaten, erstes Beobachtungsjahr, angegebene Brutpaarzahl (Bestd.), Beobachter, Habitat, SG = Sandgrube, KG = Kiesgrube, FKG = Feinkiesgrube, ZT = Ziegeltongrube, TS = Torfstich, EWG = Entwässerungsgraben. – *Bank Swallow colonies with Gauß-Krüger coordinates, first year of observation, number of breeding pairs (Bestd.), observer, habitat, SG = sand, KG = gravel, FKG = fine gravel, ZT = brick loam, TS = peat, EWG = draining ditch.*

Nr.	Ort	Koordinaten GK		Jahr	Bestd.	Beobachter	Habitat
		RW	HW				
1	Webling 1	4457235	5348459	1896	?	Ries	SG
2	Deutenhofen	4461229	5350904	1896	?	Ries	SG
3	Schloßberg DAH	4457571	5346682	1896	?	Ries	Prallhang
4	Leitenberg	4459250	5348125	1909	?	Gengler	SG
5	Bergkirchen	4454520	5346680	1909	15	Gengler	SG ?
6	Günding Kirche	4454946	5346052	1935	?	Niestle, Koller	SG
7	Straßbach	4456150	5356625	1935	?	Brotschul, Zollbrecht	SG
8	Wöhr/Indersdorf	4452101	5357650	1935	?	Widmann	SG
9	Maisteig	4458350	5351900	1944	?	Sellmeier	SG
10	Eschenried 1	4455464	5342324	1968	5	Koller	TS
11	Eschenried 2	4455094	5341880	1968	8	Koller	TS
12	Nördl. A 8	4454460	5342198	1968	18	Koller	TS
13	Himmelreich 1	4454724	5343728	1968	9	Koller	TS
14	Himmelreich 2	4455313	5342324	1968	6	Koller	TS
15	Himmelreich 3	4455412	5343050	1968	78	Koller	TS
16	Goppertshofen	4458351	5350576	1968	29	Koller	SG
17	Pellheim	4456274	5350292	1968	22	Koller	SG
18	Oberbachern	4453100	5350441	1968	61	Koller	SG
19	Wiedenshausen	4443789	5352345	1968	125	Koller	SG
20	Guggenberg	4447096	5355638	1968	300	Koller	SG
21	Palsweis	4449500	5347000	1968	162	Koller	SG
22	Oberweikertshf.	4439752	5347315	1968	18	Koller	SG
23	Überacker	4446581	5345634	1968	270	Koller	SG
24	Oberhausen	4460300	5366313	1967	?	Koller	SG
25	Unterbachern	4454580	5349825	1965	>200	Koller	SG
26	Sigmertshausen	4456805	535350	1968	150	Koller	SG
27	Vierkirchen	4459346	5358187	1968	9	Koller	SG
28	Massenhausen	4473030	5356300	1968	92	Koller	SG
29	Günzenhausen 1	4469965	5353700	1968	~750	Koller	SG
30	Günzenhausen 2	4470000	5353654	1968	39	Koller	SG
31	Eisenhofen	4447930	5356470	1968	0	Koller	SG
32	Udding/DAH	4456800	5347038	1968	0	Koller	ZT
33	Webling 2	4456769	5349663	1968	0	Koller	ZT
34	Aufhausen	4457550	5362680	1977	?	Amtsblatt Dachau	SG u.KG
35	S Eching 1	4472400	5349170	1975	?	Zeiningner	KG
36	SO Eching	4472851	5349750	1972	?	Zeiningner	KG
37	Eching/Lohhof	4470960	5349580	1970	<60	Zeiningner	KG
38	S Lohhof	4470325	5347260	1970	<25	Zeiningner	KG
39	S Kreuzstraße	4469770	5346825	1970	<30	Zeiningner	KG
40	Garching/Eching	4472490	5348620	1970	~20	Zeiningner	KG
41	Eching	4472300	5351600	1972	?	Protzmann, Kriegel	o. A.

Nr.	Ort	Koordinaten GK		Jahr	Bestd.	Beobachter	Habitat
		RW	HW				
42	S Eching 2	4471800	5349590	1980	<70	Zeininger	KG
43	Thalhausen	4441750	5365439	1980	?	Hage	SG
44	Sollern	4459097	5363487	1984	?	Hage	SG
45	Hirtelbach	4450266	5357632	1985	~50	Hage	FKG
46	Roßbach	4441786	5354640	1985	~30	Hage	FKG
47	Unterumbach	4438043	5353776	1985	~80	Hage	FKG
48	S Haag	4444007	5365737	1985	?	Hage	SG
49	Sittenbach	4443300	5355550	1985	~150	Hage	FKG
50	Ried, Indersdorf	4453855	5356129	1985	?	Hage, Pillhöfer	SG
51	Oberumbach	4436013	5353426	1988	4	Hage	SG
52	Eck	4455931	5367782	1989	~90	Hage	SG
53	Pipinsried	4448700	5363475	1989	~50	Hage	SG
54	Lueg	4456028	5364056	1988	15	Hage	SG
55	W Hohenzell	4438639	5357570	1990	~120	Hage	SG
56	Schmarnzell	4446702	5365186	1991	?	Hage	SG
57	Eggenberg	4469267	5364903	1992	?	Gebhardt	KG
58	Pelka	4465944	5362928	1992	25	Gebhardt	KG
59	S Paunzhausen	4467940	5370401	1992	25	Gebhardt	KG u. SG
60	Holzof	4462491	5369132	1992	~35	Hage	SG
61	Thalmanndorf	4454290	5365669	1992	20	Hage	SG
62	Untergeiersberg	4452202	5363935	1992	2	Hage	FKG
63	Stadelham	4450500	5367025	1992	~75	Hage	SG
64	Obertsloh 1	4449297	5364710	1992	37	Hage	SG
65	Rudersberg	4442282	5363204	1993	11	Hage	SG
66	Pfannenwiesen	4473421	5355673	1994	5	Meschede	EWG
67	Edenpaffenhofen	4457350	5362580	1994	~80	Hage	SG
68	Forstho	4449900	5369250	1996	7	Hage	SG
69	Langenpettenbach	4450992	5361026	1995	25	Hage	Sportplatz
70	Ottelsburg	4449943	5364254	1995	48	Hage	SG
71	N Unterkienberg	4469150	5364903	1992	25	Gebhardt	SG
72	S Garching, Heide	4474000	5349950	1996	?	Zeininger	KG
73	Schernberg	4454302	5367294	1997	14	Hage	FKG
74	N Deutldorf	4466300	5366520	1997	15	Penker, Gebhard	KG
75	Obertsloh 2	4449943	5364254	1997	111	Hage	SG
76	Lichtenberg	4439840	5358250	1998	<30	Hage	SG
77	NW Hohenzell	4439100	5357850	1995	?	Keller	SG
78	Oberschönbach	4442270	5372250	1996	?	Mayer, Hage	SG
79	N Paunzhausen	4468075	5370450	2000	44	Hage	FKG
80	Abschnittswall	4471300	5364700	2000	~78	Hage	ZT
81	Entrichenbrunn	4466100	5372050	2000	9	Hage	KG

im Landkreis Dachau. Die Untersuchungsfläche der vorliegenden Arbeit umfasst jedoch mehr als die doppelte Größe des Landkreises Dachau. Daher ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass es 1968 im

Untersuchungsgebiet mehr als 24 Uferschwalbenkolonien gegeben hat. Betrachtet man in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts die mit Sicherheit belegten Kolonien und zählt die in Tab. 2 genann-

Tab. 2: Uferschwalbenkolonien mit Brutpaarzahlen von 1967 bis 2000, sofern Daten bekannt, Nummern analog Tab. 1. Angefahren (angf.), erloschen (erl.), beim Abbau oder vom Eigentümer zerstört (zerst.), belegt aber ohne weitere Angaben (b), verfüllt (verf.), Sukzession (Suk.), Summe der Kolonien, Summe der Röhren in 2000. – *Bank Swallow colonies with numbers of breeding pairs between 1967 and 2000, numbers see tab. 1. Start of quarrying (angf.), extinction of colony (erl.), destroyed by quarrying or owner (zerst.), populated but no data (b), filled (verf.), succession (Suk.), sum of colonies, sum of holes in 2000.*

Nr.	Jahr																				Röhrenzahl			
	1967	1968	1970	1972	1975	1977	1980	1983	1985	1986	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	2000	2000	
10		5		verf.																				
11		9		verf.																				
12		18		verf.																				
13		6		verf.																				
14		8		verf.																				
15		78		verf.																				
16		29		Suk																				
17		22		Suk.																				
18		61		Suk.																				
19		125			Suk.																			
20		300			142	b			4	zerst.	Wertstoffhof													
21		162			Suk.																			
22		18		Suk.																				
23		270								b				b				Suk.						
24	b	–																						
25	b	–																						
26		150				Suk.																		
27		9				Suk.																		
28		92								Suk.														
29		750							b						50			b			20	15	15	
30		39									Suk.													
31	angf.	0					b						120			180	b	b	100	b	b	10	10	
32		0						b			70	b	100	b	b	b	b	350	35	b	101	94	260	
33		0							b						b						100	>44	111	318
34	angf.vor	1975				b		b						–	neu angf.			100	80	120	b	52	130	
35					b		verf.																	
36				b			heute Echinger Stausee																	
37		<60									teils verf., Deponie													
38		<25									Baggersee													
39		<70									teils verf., Baggersee													
40		~20									teils verf., Baggersee													
41				b							verf.													

ten Entnahmestellen mit möglicher Besetzung hinzu, so ergeben sich Zahlen, die unter 24, also unter der des Jahres 2000 liegen. Das gestattet dennoch nicht den Schluss, die Summe der Uferschwalbenkolonien habe zugenommen. Das vorliegende Datenmaterial ist nur genauer geworden. Deshalb liegt die Vermutung nahe, der Uferschwalbenbestand zeige vielmehr eine rückläufige Tendenz. Wegen der Renaturierungsaufgaben bei den Genehmigungsverfahren für Materialabbau bzw. der Sukzession einiger still gelegter oder zu legender Entnahmestellen ist von einem Rückgang des Brutplatzangebotes für *R. riparia* in nächster Zukunft auszugehen. Aber gerade Abbauflächen von Kies und Sand mit ihren Ruderalflächen sind wichtige Ersatzbiotope für verloren gegangene natürliche Lebensräume vom Aussterben

bedrohter Tier- und Pflanzenarten, wenn sie nicht "renaturiert" werden (siehe auch GEIGER 1978 und BEZZEL 1993).

Die Artenschutzkartierung Dachau (ASK 1995) weist nur drei Uferschwalbenkolonien auf, die Gruben 32, 48 und 50, wovon zum Veröffentlichungszeitpunkt die Grube 50 mindestens schon acht Jahre verfüllt war. Nach den eigenen auch nicht vollständigen Beobachtungen hätten es nach Tab. 2, je nach Erhebungsjahr von 1988 bis 1995, für den Landkreis Dachau mindestens sechs bis zwölf Kolonien sein müssen. Auch bei BAUER & VON BLOTZHEIM (1985) findet sich in der Verbreitungskarte der Uferschwalben in Mitteleuropa von 1980 bis 1984 im Dachauer Raum ein großes weißes Feld, obwohl KOLLERS Arbeit von 1969 vorlag und eine Rückfrage zur Klärung beigetragen hätte.

5. Gefährdung der Uferschwalbenbrutplätze

Im Wesentlichen lassen sich für die Gefährdung der Uferschwalbenbrutplätze in der Kulturlandschaft drei Faktoren benennen. Zwar ermöglicht der Abbau der Bodenschätze den Vögeln erst den Höhlenbau. Sicherlich ist es während der Brutzeit für die Grubenbetreiber nicht immer einfach, den Brutröhrenbereich nicht zu stören oder gar zu beschädigen. Mit gutem Willen kann sehr viel erreicht werden, wenn im Koloniebereich die Materialentnahme eingestellt und an anderer Stelle abgebaut wird. Als positive Beispiele nennt der Verfasser die Gruben 31, 32, 33, 34 und 77. Es sollen auch die diversen Anleitungen und Arbeiten zum Uferschwalbenschutz durch den Bayerischen Industrieverband Steine und Erden e. V. gewürdigt werden (Schriftenreihe der Bayerischen Sand- und Kiesindustrie, 1995). Dennoch haben leider Grubeneigentümer und -betreiber, wie in den Gruben 47, 61 und 62

beobachtet, die Uferschwalbenröhren bewusst zerstört, um keine Auflagen der Behörden zu gewärtigen. Im Falle der Grube 47 hat das Landratsamt Dachau den Betreiber gebeten, an anderer Stelle abzubauen, was keine Schwierigkeiten bereitet hätte. Der Eigentümer der Grube 61 hat mit langen Stangen die Röhren entfernt, der Eigentümer und Betreiber der Grube 62 zerstörte bewusst die kleine Uferschwalbenkolonie, obwohl er vom Verfasser gebeten wurde, an anderer Stelle abzubauen. Er hätte ohne Mühe das wenige benötigte Material an anderer Stelle entnehmen können. Aber auch die Reaktion der Behörden ist nicht immer optimal. So wurde mit einem Schreiben des Landratsamtes Dachau den Betreibern der Grube 32 der weitere Tonabbau während der Brutperiode untersagt, obwohl gerade die Eigentümer dieser Grube immer auf Sicherung "ihrer Uferschwalben" bedacht waren. Es wur-

den die Uferschwalbenbrutplätze der Gruben 20 und 34 einerseits als Naturdenkmäler ausgewiesen (Amtsblatt für den Landkreis Dachau, 1977) und andererseits die Eigentümer der Grube 20 von der Berufsgenossenschaft verpflichtet, die Steilwand wegen einer öffentlichen Gefährdung abzubösen (mdl. von den Eigentümern). Eine Absprache zwischen den Behörden kann es nicht gegeben haben. Letztere Grube galt bis 1997 als Naturdenkmal des Landkreises Dachau (Amtsblatt für den Landkreis Dachau 1997), obwohl sie vor 1990 als Recyclinghof ausgebaut wurde.

Im Falle der Planungen für den Kies- und Sandabbau wird fast immer von den Behörden nach beendetem Abbau eine Grubenverfüllung mit Rekultivierung oder Renaturierung vorgeschrieben mit der Begründung, das veränderte Landschaftsbild wieder herzustellen. Diese dem Naturschutz kontraproduktiv gegenüberstehenden Forderungen sollten der Vergangenheit angehören, siehe auch GEIGER (1978) und Arten- und Biotopschutzprogramm, Landkreis Dachau II (ABSP 1990). Der Widerspruch, eine Uferschwalbenwand von einer Behörde als Naturdenkmal auszuweisen und von einer anderen zerstören zu lassen, kann nicht größer sein. Eine große Gefahr für die heute allein auf Sekundärbiotope angewiesene Uferschwalbe ist in den Anweisungen der Behörden zu suchen. Es hilft nicht, von über-

geordneten Behörden Rote Listen erstellen zu lassen, wenn sich untergeordnete Behörden nicht einmal an eigene Naturschutzverordnungen halten oder Sachzwänge vortragen! Der Natur wird in hohem Maße geschadet. Nicht umsonst wird im ABSP, die besonderen Schutzstrategien für Uferschwalben betreffend, gefordert: "Entwicklung eines Renaturierungskonzeptes für Abbaugelände unter besonderer Berücksichtigung von Flußuferschwalbenkolonien und Brutvorkommen des Flußregenpfeifers" Die Uferschwalbe wird je nach Bundesland in der Roten Liste zumindest in der Gefährdungsstufe 3, gefährdet, eingeordnet. Nicht nur für die Uferschwalben, sondern für die oft in den gleichen Habitaten siedelnden Amphibien, Insekten, Reptilien, Vögel und Pflanzen entstehen durch Habitatzerstörung, nämlich Rekultivierung oder Renaturierung, weitere Lebensraumverluste.

Schließlich gibt es noch die Gefährdung als Folge der Freizeitaktivitäten durch Kinder, Jugendliche und auch uneinsichtige Erwachsene, zu denen oft auch die Hobbyfischer zählen. So wurden in aufgelassenen Sandgruben die Brutröhren zerstört, mit Bierflaschen verschlossen oder aber das Brutgeschäft der Uferschwalben durch Sonnenbadende nahe den Brutröhren beeinträchtigt. Besonders gefährdet sind daher Kolonien in Entnahmestellen mit anliegenden Baggerseen (vgl. LOSKE 1980).

Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung gibt einen Überblick über die Uferschwalbenbesiedlung des Landkreises Dachau mit angrenzenden Kreisen über den Zeitraum von 1896 bis 2000. Als Unterlagen dienten Literaturangaben, Informationen von Anrainern und Ornithologen. Hinzu kamen die Daten des LfU und die über 20 Jahre gesammelten eigenen Beobachtungen. Der Uferschwalbe stand um 1900 nur ein Na-

turhabitat, der Prallhang der Amper am Dachauer Schlossberg, zur Verfügung. Die Uferschwalbenbesiedlung ist allein auf den Eingriff des Menschen in die Landschaft zu erklären. Sie verläuft um die Jahrhundertwende 1899/1900 von Dachau aus in alle Richtungen, bevorzugt in Richtung Donau-Isar-Hügelland und war unmittelbar an die Entwicklung des Brauerei- und Bauwesens der Region gebunden.

Heute ist die Uferschwalbe allein auf die Flächen zur Gewinnung von Kies und Sand angewiesen. Brutpaarzahlen lassen sich im Jahr 2000 für die untersuchte Fläche mit $1012 \pm 15\%$ (24 Uferschwalbenkolonien) und für den Landkreis Dachau mit $591 \pm 15\%$ (11 Kol.) angeben. Die Anzahl der Brutpaare nach KOLLER (1969) von 1968 ist nach unten zu revidieren. Weitere Behördenforderungen nach Renaturierung oder

Rekultivierung bei der Vergabe von Abbau-rechten werden zu einem Rückgang des Brut-platzangebotes der Uferschwalbe führen müs-sen, siehe auch ABSP. Damit verbunden wird es zu einem weiteren Rückgang der Begleitfau-na und -flora der Kies- und Sandgruben kom-men, obwohl der Landkreis Dachau und sein Umland schon eine ständig in Ausräumung an Naturgütern befindliche Region ist.

Danksagung

Diese Arbeit konnte nur durch die Mithilfe der genannten Informanten und das Interesse des Herrn J. Voith, LfU, in der vorliegenden Form zu Stande kommen. Zusätzlich danke ich meiner Familie, die mir nicht nur die Zeit für die umfangreiche Geländearbeit ermöglichte, son-

dern auch am Computer und bei anderen Ar-beiten hilfreich zur Seite stand. Des weiteren danke ich dem Bayerischen Landesvermes-sungsamt München für das Copyright (Geneh-migung Nr. 3788/00) des Top 50 Programms bei der Darstellung der Verbreitungskarten.

Literatur

- BAUER, U. & U. GLUTZ VON BLOTZHEIM (1985): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 10/ II: 315-366.
- BAYERISCHER INDUSTRIEVERBAND STEINE UND ERDEN E.V. (1995): Anleitung zum Bau von Uferschwalben-Wänden. München.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ (1990): Arten- und Biotopschutzprogramm Bayern (ABSP). Landkreis Dachau II, Text-band: 76.
- (1995): Artenschutzkartierung (ASK). Land-kreis Dachau, Teil 2. Ortsbezogene Nachwei-se. Kurzliste: 56.
- BEZZEL, E. (1993): Kompendium der Vögel Mit-teleuropas. Bd. 2: 46.
- BLANKE, R. & KÜHNER, R. (1981): Zur Situation der Uferschwalbe (*Riparia riparia* L.) in der nordbadischen Rheinebene. – Veröff. Natur-schutz Landschaftspflege Baden-Württ. 53/ 54: 305-311.
- BURRI, H. E. (1982): Uferschwalben in der Schweiz. – Vögel der Heimat 53: 2-5.
- GEIGER, E. (1978): Erhaltung der Kiesgruben. – Vögel der Heimat 48: 18-19.
- GENGLER, J. (1912-1913): Materialien zur bayeri-schen Ornithologie VII, Siebenter Beobach-tungsbericht aus den Jahren 1909 u. 1910. – Verh. ornith. Ges. Bay. 9: 95.
- GRÖSSLER, K. (1954): Notizen über die Ufer-schwalbenvorkommen in Nordwestsachsen. – Der Falke 1: 3-5 sowie (1955): Der Falke 2: 45-48 u. 77-81.
- KOLLER, J. (1969): Erste Bestandsaufnahmen an der Uferschwalbe (*Riparia riparia*) in Bayern. A) Landkreis Dachau und Umgebung. – Anz. Orn. Ges. Bay. 8: 511-513.
- (1978): Vogelwelt im Dachauer Moos und im Allacher Forst. Selbstverlag, Dachau.
- (1993): Dachauer Naturschätze. Selbstverlag, Dachau.
- KUHNEN, K. (1975): Bestandsentwicklung, Ver-breitung, Biotop und Siedlungsdichte der Uferschwalben *Riparia riparia* 1966 bis 1973 am Niederrhein. – Charadrius 11: 1-24.
- (1978): Zur Methodik der Erfassung von Ufer-schwalben (*Riparia riparia*)-Populationen. – Die Vogelwelt 99: 161-176.
- LANDRATSAMT DACHAU (Hrsg.) (1977): Amts-blatt für den Landkreis Dachau. Verordnung des Landratsamtes Dachau über die Natur-denkmäler im Landkreis Dachau. Anlage 1. 33 [8]: 59, 66 sowie (1997): 53 [18]: 7-21.
- LOSKE, K. H. (1980): Störungen des Brutablaufs bei der Uferschwalbe durch Badende und Angler. – Charadrius 16: 90-93.

RIES, A. (1903): Die Verbreitung der Uferschwalbe (*Clivicola riparia* L.) im Südlichen Bayern. – III. Jahresbericht d. Ornith. Vereins München für 1901 u. 1902: 82-84.

STREICHERT, J. (1984): Die Entwicklung des Uferschwalbenbestandes im Landkreis Peine von 1959-1983. – Beitr. Naturk. Niedersachsen 37: 24-47.

WADEWITZ, G. (1974): Veränderungen des Brutvogelbestandes in einer Mitteldeutschen Flußlandschaft innerhalb von 20 Jahren. – Beitr. Vogelk. 20: 176-180.

WEBER, G. (1989): Unser Landkreis Dachau. Eine Broschüre des Landkreises Dachau.

Hans-Joachim Hage, Sommerstraße 17, 86567 Hilgertshausen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [40_1](#)

Autor(en)/Author(s): Hage Hans-Joachim

Artikel/Article: [Vorkommen der Uferschwalbe *Riparia riparia* im Landkreis Dachau und Umgebung von 1896 bis 2000 31-45](#)